

Auf der Flucht : Kriegsgroteske

Autor(en): **Kranz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Flucht

Kriegsgroteske

Der schrille Pfiff vor der Abfahrt des Zuges war zugleich das Signal zur Sortierung unserer Unterhaltung. — In solchen Seiten, bemerkte mein Reisegefährte, hat selbst die gewöhnlichste Reise etwas vom Reiz und Duft eines Abenteurers. Nicht die Sensation, aber das Erlebnis ist es, was den Durst unserer Seele stillt, den ewigen Durst — Sie lächeln. Ich wette, Sie denken an den Zusammenhang mit dem deutschen Bierausfuhrverbot. Aber gesehen Sie nur, es ist das Bedürfnis des Erlebnisses, das den modernen Menschen hinaustreibt aus der verwinkelten Krämerwelt des Alltags in die unbekannte Ferne . .

Ich glaube nicht, gestattete ich mir zu erwidern, daß im ewigen Kommen vom Hotelzimmer zum Bahnhof und vice versa das große Sehnen der Menschenseele seine Lösung findet. Die Welt eines Kant ist darum nicht kleiner, daß ihr Schöpfer das Weichbild der Stadt Königsberg niemals verlassen hat. Sie selbst haben freilich auf Ihren Kriegsfahrten wirklich etwas erleben können und ich glaube das Zeug dazu liegt in Ihnen.

— Ja, ich studiere nur so nebenbei die Erscheinungen der pan-europäischen Sinnesverwirrung. —

Sie wollen mir wieder etwas aufbinden. Aber das Bild, das Sie mir soeben von der Invasion entworfen haben, werde ich so leicht nicht vergessen.

— Das Tragische daran ist gemeinverständlich, aber die Sache hat noch ganz andere Seiten und da gehört oft ein feines Ohr . . . —

Darf ich Sie vielleicht bitten, für mich in dieser Richtung ein wenig den Interpreten zu spielen?

— Nicht wenig verlangt, wahrhaftig! Uebrigens sind wir schon nahe Ihrem Reiseziel und es bleibt nicht viel Zeit mehr übrig. Aber etwas will ich Ihnen noch erzählen, das von der ersten Schwalbe.

Es war noch vor der russischen Invasion in den Ostmarken der Donaumonarchie. Ich stand eines frühen Augustmorgens am Fenster meines mehr als primitiven Hotels in einem galizischen Karpathenstädtchen. Durch die ruhenden Gassen machte sich das Poltern eines Suhrwerkes hörbar und über kurz und lang hielt ein Leiterwagen vor dem Hause an. Vom schwerfälligen Gefährt kletterte ein sonderbarer Passagier herab. Es war das ein kleines etwas buckliges Männlein in einem Winterrock, der für seinen Antipoden zugeschnitten zu sein schien und dazu in Zylinderhut und Lackschuhen. Noch interessanter aber als die Verpackung meines Passagiers war seine Bepackung. In der Linken schwang er einen bauchigen Kanzen, in der Rechten hielt er einen Koffer, der an die vierte

Dimension glauben machen könnte und damit von wegen seines Buckels das Gleichgewicht nicht gestört wurde, baumelte an seinem vorderen Kockknopf eine Hutschachtel.

Mit einem Satz war ich zur Tür hinaus und stellte mich dem wandelnden Gepäckhaufen quer in den Weg. Wie Sie mich kennen, konnte ich mir ein solches Prachtexemplar nicht ent schlüpfen lassen. Ich schlug zwar nicht mein Skizzenbuch, wohl aber die freundlichen Augen auf und lud mit der süßesten Miene meinen Passagier auf mein Zimmer — mit dem Bedeuten, daß im Hotel noch alles schlafte und daß er bei mir inzwischen einen Schluck Kognak nehmen könnte. Ich versuchte dabei, ihm einen Teil seiner Bürde abzunehmen, aber das Männlein hielt es offenbar für sicherer, seine Kostbarkeiten nicht aus der Hand zu geben. So landete er unter einem nicht geringen Wärme- und Kraftaufwand in meiner Bude und bald begann zwischen uns eine zwar schleppende, aber regelrechte Unterhaltung.

— Sie sind offenbar auf der Uebersiedelung begriffen?

Was, Uebersiedelung? Schöne Uebersiedelung! Die Kosaken sind hinter mir her. — ? ? ? —

Ja, in S. (die nächste Eisenbahnstation) sind sie bereits eingezogen.

— Sie haben also leibhaftige Kosaken gesehen? —

Das wär' noch schöner. Ich werde mich wohl hüten!

— Ja, woher wissen Sie denn sonst, daß die Kosaken bereits in S. sind? —

Wissen? Von Wissen kann man eigentlich nicht reden. Aber ich vermute mit Sicherheit, daß sie bereits dort sind, wenigstens eine Patrouille von ihnen. Für alle Fälle ist es in S. nicht mehr ganz sicher.

— Sie waren gewiß der erste, der S. verlassen hat? —

Einer muß doch der erste sein und da dachte ich, je eher, je lieber.

— So, so und ausgerechnet in Zylinder und Lackschuhen mußten Sie vor den Kosaken flüchten. (Ich begann etwas anzüglich zu werden). —

Sie haben gut reden! Wissen Sie denn, was Panik ist? Da kann man nicht erst lange ausrechnen, was man mit all seinen Sachen anfangen soll.

— Also eine Panik ist in S. ausgebrochen? —

Natürlich! Das heißt, das heißt wenigstens mich hat sogleich auf die erste Nachricht hin die Panik gefaßt.

— Die Nachricht vom Anzug der Kosaken? —

Ja, die Nachricht, daß . . . sie . . . vielleicht . . . in nächster Zeit . . .

— So, so, und in der Panik, die in

Ihnen entstanden ist, haben Sie vor allem Lackschuhe und Zylinder —

Natürlich, die besten Sachen leiden durch das Verpacken am meisten. Ich bin Junggeselle, wissen Sie und Adokaturbeamter. (Ich verneigte mich ehrerbietig). Der Chef war nicht da, ich wußte nicht, was mit den Akten anzufangen. Auf Akten sind ja die Kuffen am meisten erpicht.

— Haben Sie sie vielleicht in diesen Koffer gesteckt? —

Wo denken Sie hin, sie könnten ja gar nicht hinein. Ich habe sie der alten Köchin in Gewahrsam gegeben. Sie haftet mir mit ihrem Kopf dafür.

— So, der Köchin haben Sie die Akten ans Herz gelegt. Und war Ihnen nicht leid, die Arme den wilden Kosaken . . . —

Ja, sehen Sie, sie ist ja keine Standesperson und auf solche sehen es die Kosaken weniger ab. Uebrigens mußte doch jemand mit dieser Aufgabe betraut werden.

Diese Logik war unwiderrstehlich. Ich mußte mich ihr beugen.

— Aber hätten Sie nicht Lust, Ihren Winterrock abzulegen? Wir stehen ja im Sommer. —

Bewahre, es ist eine Waffe drin. Die könnte bei einem eventuellen Aufschlagen losgehen.

— Also auch bewaffnet! Sicherlich ein guter Schütze. —

Was fällt Ihnen ein! Ich habe nie eine Waffe in der Hand gehabt. Aber so als Abschreckung, für den Fall . . .

— Sie sind ein Pfiffikus! Und da ist wohl Ihr ganzes Junggeselleninventar in den Gepäcken? —

Leider habe ich so manches Stück zurücklassen müssen. Die Sachen sehe ich wohl niemals wieder.

— Aber da ist doch die alte Köchin . . . —

Ach, die ist kein genügender Schutz. Wenn die Akten zu Grunde gehen, so bin ich wenigstens salvirt. Ich habe alles getan, was in meiner Macht lag. Aber um meine guten Sachen ist mir herzlich leid.

Mit einem letzten Ruck hielt mein Zug auf der Endstation.

Nun will ich Ihnen wenigstens noch schnell sagen, schloß mein Gefährte, was ich von dem Männlein noch weiß. Er mietete sich im Hotel ein und blickte mit getäuschten Erwartungen nach der Wetterseite. Natürlich vergingen noch Wochen, bis der erste Kosak in S. sich blicken ließ. Aber keine Nacht konnte den ehrwürdigen Mann dazu bewegen, nach S. zurückzukehren.

Ich mußte mich von meinem Freunde verabschieden, aber an die „erste Schwalbe“ werde ich noch öfters denken. —

Kranz

Widerspruch

Je weniger eine Schauspielerin anzieht, desto mehr wird sie ein „Magnet“.

31.